

Mit den Licht- und Schattenseiten musikalischer Hochbegabung befasst sich am 4. November im Mozarteum eine hochkarätige Diskussionsrunde. Zwei Experten standen vorab den Uni-Nachrichten Rede und Antwort.

THOMAS MANHART



Andreas Weber: „Die sich herauschälende Hochbegabung ist beglückend, aber auch für das ganze Umfeld eine eklatante Herausforderung.“ Bild: SN/UM

Fluch und Segen zugleich

Der Umgang mit überdurchschnittlich talentierten Kindern und Jugendlichen zählt zu den großen Herausforderungen im Bildungs- und Erziehungsbereich. Die Universität Mozarteum widmet deshalb dem Thema „Musikalische Hochbegabung – Fluch und Segen zugleich“ am 4. November ein Symposium, für das sich eine hochkarätige Expertenrunde zur Podiumsdiskussion trifft. Die Universitätsprofessoren Andreas Weber (Leiter des Leopold Mozart Institutes für Hochbegabungsförderung) und Regina Pauls (Leiterin der Beratungsstelle und der wissenschaftlichen Begleitforschung) haben durch ihre regelmäßige Arbeit mit hochbegabten Mozarteum-Studierenden einen reichen Erfahrungsschatz.

UN: Wie sehen Sie aktuell den Begriff „Hochbegabung“? Wird er in der Öffentlichkeit eher positiv oder negativ wahrgenommen?

Regina Pauls: Wir sprechen heute niemals von Hochbegabung schlechthin, sondern immer im Kontext von drei zusammengehörigen Begriffen: Fähigkeiten, Motivation und Kreativität. Im Europarat ist 1994 ein Gesetz zur Förderung der Hochbegabung verabschiedet worden. Dadurch hat sich der Umgang stark zum Positiven verändert. Das Gesetz inkludiert sowohl Menschen mit Behinderung als auch Menschen mit Hochbegabung. Beide Seiten werden mit ihrem jeweiligen Potenzial gesehen, ob dies nun geringer oder außergewöhnlich gut entwickelt ist.

Andreas Weber: Der künstlerische Bereich, der noch dazu auf einem Podium stattfindet, fordert natürlich die Öffentlichkeit zur Stellungnahme und zu einer starken emotionalen Reaktion heraus. Das reicht von Staunen, Beglückung und Ergriffensein bis hin zu Betroffenheit, Zweifeln und argwöhnischem Hinterfragen. „Wie erklärt man so ein Phänomen? Wie kommt es dazu?“ Einerseits will der Konzertbesucher angesprochen werden

und etwas Besonderes sehen, andererseits wird – bewusst oder unbewusst – auch der Vergleich zur eigenen Entwicklung gezogen. Deshalb wird eine reife Künstlerpersönlichkeit, etwa ein 65-Jähriger, leichter akzeptiert als ein hochbegabtes Kind – weil die „Überholgefahr“ gebannt ist.

UN: Die negativen Aspekte der Hochbegabung werden in der Öffentlichkeit eher selten thematisiert. Was hat Sie zum ebenso plakativen wie kritischen Titel des Symposiums bewogen?

Weber: Die gezeigte bzw. sich herauschälende Hochbegabung ist beglückend, aber auch für das ganze Umfeld eine eklatante Herausforderung. Es gibt Momente, in denen das Gefühl der Bürde überwiegt. Sei es, dass ein Knick in der Leistung da ist oder dass es „Unebenheiten“ im Dreieck zwischen Betreuenden, Eltern und Schüler gibt. Diese Bürde der Herausforderung reicht sozusagen dem Begriff „Fluch“ die Hand.

„Eine reife Künstlerpersönlichkeit wird leichter akzeptiert“

Pauls: Die musikalische Hochbegabung ist meines Erachtens immer ein Segen, vorausgesetzt das Kind wird entsprechend gefördert. Zum Drama kommt es, wenn sich alles darauf fokussiert und sich das Kind nur noch über die musikalischen Fähigkeiten definieren darf bzw. wenn ein Teil seines Selbst ausgeblendet wird – dann besteht die Gefahr des Bruches. Es muss immer eine entsprechende Persönlichkeitsentwicklung damit Hand in Hand gehen, zum Beispiel dass man das Kind in soziale Zusammenhänge stellt, die relativ normal sind. Dass es eben nicht zum Außenseiter wird, sondern auch in eine Gruppe und in das Familien- und Schulleben eingebettet ist. Dass es auch noch anderen Interessen nachgehen kann, denn nicht selten gibt es Multibegabungen.

UN: Wie werden Sie auf problematische Entwicklungen aufmerksam?

Weber: Da gibt einen ganzen Katalog von Frühindikatoren: von der Körperhaltung am Instrument über das Vergessen von Noten oder häufiges Zuspätkommen bis hin zu den schulischen und musikalischen Leistungen.

Pauls: Deutliche Zeichen sind auch Konzentrationsschwächen, Müdigkeit oder wenn plötzlich die Freude und die Leidenschaft fehlen. Wenn das Üben eine Anweisung sein muss, statt ein Bedürfnis, und Unlust ablesbar ist.

UN: Ab welchem Zeitpunkt ist eigentlich Frau Pauls begleitend eingebunden?

Pauls: Bereits im Rahmen der Aufnahmeprüfung kommt es zu einem Gespräch mit dem Kandidaten, der Kommission und mir. Danach folgen umfangreiche Tests, darunter auch Aufgaben, die uns helfen, die musikalische Kreativität zu ermitteln.

Weber: Später gibt es auch nach Auftritten der Schüler eine Art Feedback von Regina Pauls, wenn zusätzlicher Rat gewünscht wird.

Pauls: Manchmal erlebt man Szenen zwischen Eltern und Kindern, wo Konflikte offensichtlich werden. Wenn solch ein brennendes Problem geortet wird, richten wir natürlich den Fokus darauf und beraten uns, wie wir damit umgehen. Hohe Sensibilität ist sehr wichtig, weil es ja beim Kind aus Sicht der Eltern um etwas sehr Kostbares geht, das sie nicht irgendwo „abliefern“ wollen. Das Schleifen von Edelsteinen ist eben eine ganz besondere Kunst.

UN: Einer Ihrer Kollegen meinte: Bis zu einem gewissen Alter können Eltern viel Gutes tun, ab einem gewissen Alter viel Schlechtes – und oft wissen Eltern nicht, wann sie mit dem Guten aufhören sollen, damit es nicht schlecht wird. Wie stehen Sie zu dieser Aussage?

Weber: Mir ist es ein Anliegen zu ergänzen, dass die Eltern letztlich auch die gesamte

Verantwortung für ein Kind tragen. Natürlich schießen sie auch einmal übers Ziel oder schätzen die Begabung falsch ein. Deshalb sollte man die Eltern in einem möglichst unangeregten Miteinander permanent mit einbeziehen.

Pauls: Viele Eltern definieren sich selbst zuallererst über ihr Kind und sind eben auch zentral getroffen, wenn sich ihre Hoffnungen irgendwo nicht erfüllen. Wenn man dann mit ihnen spricht und zeigt, dass alles nur zum Besten für das Kind ist, sind sie meist sehr einsichtig und mehr und mehr wichtige Partner. Druck und Zwang durch Eltern sind erfreulicherweise eher selten geworden.

Weber: Es gibt natürlich alle Spielarten und Extreme. Eltern, die sich vertrauensvoll dem Rat des künstlerischen Betreuers anvertrauen, und am anderen Ende der Skala das Motto wie im Fußball. Wenn irgendetwas nicht nach Wunsch verläuft: Trainerwechsel!

„Viele Eltern definieren sich selbst zuallererst über ihr Kind“

UN: Was sollten die Eltern hochbegabter Kinder unbedingt vermeiden?

Weber: Ungeduld. Der künstlerische Reifeprozess bedarf einer Langfristigkeit und Nachhaltigkeit. Wenn beim geringsten Misserfolg sofort der Verdacht aufkommt, es könnte auf die Schnelle ein anderer Lehrer besser machen, dann ist das ein Problem.

UN: Welche Klassikstars der Gegenwart verfügen eigentlich als Kinder über eine musikalische Hochbegabung?

Weber: Auf die Stars der Szene trifft das fast automatisch zu. Nehmen Sie beispielsweise eine Martha Argerich oder einen Vladimir Horowitz, die waren alle auch in ihrer Kindheit und Jugend bahnbrechend. In leichter Abwandlung: Was Hänschen nicht gelernt hat, ist für Hans nicht leicht aufzuholen.

HOCHBEGABTENFÖRDERUNG am Mozarteum

Das Leopold Mozart Institut für Hochbegabungsförderung der Universität Mozarteum bietet musikalisch hochbegabten Kindern und Jugendlichen die Ausbildung in den Fächern Tasteninstrumente, Streich- und Zupfinstrumente, Blas- und Schlaginstrumente sowie Gesang an. 2004 auf Initiative der Universitätsprofessoren Igor Ozim und Karl-Heinz Kämmerling gegründet, fördert es junge Talente in deren künstlerischer



Bild: SN/UM

Entwicklung sowie durch Konzerttätigkeiten auf internationaler Ebene. „Man hat den Bedarf erkannt, etwas in eine Form zu gießen, was dem Ausbildungsbedarf Rechnung trägt – eine möglichst umfassende, möglichst intensive musikalische Ausbildung“, erklärt Andreas Weber (großes Bild oben), der das Institut seit 2005 leitet.

Regina Pauls (im Bild links), die Leiterin der wissenschaftlichen Be-

gleitforschung am Leopold Mozart Institut, hat 26 Jahre Erfahrung in der Hochbegabten-Forschung. Sie hat immer wieder Studien von Vorschul-Kindern bis zu jungen Erwachsenen begleitet.

Das Fazit der Expertin: „Was ich in diesen vielen Jahren gelernt habe? Dass jedes Kind individuell anders ist. Es braucht ein Riesenrepertoire an Angeboten, Methoden und Einfällen.“

SYMPOSIUM

Musikalische Hochbegabung – Fluch und Segen zugleich
Symposium mit Podiumsdiskussion
Freitag, 4. November, 16 Uhr, Solitär,
Universität Mozarteum

An der Veranstaltung in Kooperation mit dem Europäischen Jugend-Musik-Festival Passau nehmen u. a. folgende Experten teil: Peter Alward, Pavel Gililov, Igor Ozim, Olga Scheps (Echo Klassik 2010, beste Nachwuchskünstlerin), Matthias Schulz, Andreas Weber.